

Berlin Exkursion

Studiengang "B.A. Soziale Arbeit"



Exkursionsbericht und Reflexionsberichte

Verfasser*innen: Paula Wusowski
Lina Sakalas
Lena Schönberg
Mavie Brehman
Pascal Thieler
Christian Schlosser

Modul: M11e „A friendly world is possible“ & M14 GMF

Dozent*in: Prof. Dr. Jürgen Boeckh

Semester : SoSe 2022

Abgabetermin 30.06.2022

Inhaltsverzeichnis

1	Exkursionsbericht	2
2	Reflexionsberichte	5
2.1	Reflexionsbericht Paula Wusowski	5
2.2	Reflexionsbericht Lina Sakalas	6
2.3	Reflexionsbericht Lena Schönberg.....	7
2.4	Reflexionsbericht Mavie Brehsan	8
2.5	Reflexionsbericht Pascal Thieler	8
2.6	Reflexionsbericht Christian Schlosser.....	9
	Literaturverzeichnis.....	10

1 Exkursionsbericht

Ursprünglich war in dem Modul 11e „A friendly world is possible“ eine Exkursionswoche nach Polen geplant. Pandemiebedingt haben wir uns schweren Herzens dagegen entschieden. Da uns die weitere Auseinandersetzung mit den Themen Diversität, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und geschichtliche Erinnerungen des Nationalsozialismus sehr wichtig war, entschieden wir uns für eine kurze Exkursion nach Berlin. Gemeinsam mit dem Seminar „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ waren wir eine Gruppe von sechs Studierenden. Mit dem Zug ging es in die Hauptstadt und übernachtet wurde in einem zentralgelegenen Hostel. Für die inhaltliche Gestaltung haben wir den Donnerstag in der Topographie des Terrors verbracht. Freitagvormittag besuchten wir die Amadeu Antonio Stiftung, für welche wir uns im Vorhinein Fragen überlegt haben, damit wir einen Eindruck in die Arbeit bekommen. Nachmittags erfolgte eine Führung mit anschließendem Gespräch bei dem Denkmal für ermordete Juden in Europa. Nach diesem zwei ereignisreichen Tagen ging es gemeinsam mit dem Zug wieder zurück nach Braunschweig. Im Weiteren wird noch genauer über die einzelnen Stationen, die wir auf unserer Exkursion angefahren haben, berichtet.

Unser erster Programmpunkt am Donnerstag war das Dokumentationszentrum. Die sog. „Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt in der Wilhelm- und Prinz-Albrecht-Straße“ ist eine von drei Dauerausstellungen in der Niederkirchnerstraße 8, in Berlin. Sie befindet sich auf dem ehemaligen Gelände des Geheimen Staatspolizeiamtes (Gestapo), der Reichsführung SS, des ihr untergeordneten Sicherheitsdienstes (SD) sowie des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA). Den Kern der Ausstellung bilden „[...] die [o.g., d. Verf.] zentralen Institutionen von SS und Polizei im ‚Dritten Reich‘ sowie die von ihnen europaweit verübten Verbrechen.“ (Topographie des Terrors o.J.: o.S.) Skizziert werden diese mittels der auf Pulten befindlichen detailgetreuen Nachbildungen von Dokumenten oder Schriftstücken, sog. ‚Faksimiles‘. Weiterhin kennzeichnend für die Ausstellung ist das ‚Tafelband‘ mit mehreren Aufnahmen, welches sich in fünf Kapitel unterteilt durch den gesamten Saal erstreckt. Das erste Kapitel dokumentiert die nationalsozialistische Machtübernahme. Das zweite Kapitel stellt die Institutionen des Terrors (SS und Polizei) vor, während sich das Dritte dem Terror, der Verfolgung und Vernichtung im Reichsgebiet widmet. Im vierten Abschnitt wird die SS und das Reichssicherheitshauptamt in den besetzten Gebieten beleuchtet und im

fünften folgt das Kriegsende und die Nachkriegszeit. Weiterhin vorhanden sind EDV-Stationen sowie Lesemappen, mit vertiefenden Informationen zu den Themengebieten (ebd.). Begleitet wurden die Teilnehmer*innen der Exkursion durch Tilo Herrmann. Gemeinsam wurden Texte und Biografien zu nationalsozialistischen Kriegsführer*innen erarbeitet. Nach einem gemeinsamen Abendessen in einem vietnamesischen Restaurant, haben wir mit einem Spaziergang durch die Hackeschen Höfe und Berlin Mitte den



Abend ausklingen lassen.

Am Freitagvormittag besuchten wir dann die Amadeo Antonio Stiftung gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus. Zum Einstieg stellte der Referent aktuel-

le Projekte der Stiftung vor und erläuterte die Gründungsgeschichte. Dann beschäftigten wir uns mit dem Zusammenhang von Geschlecht und Rechtsextremismus. Dabei ging es sowohl um die Rolle von Frauen und Männern, welche sie in rechtsextremen Gruppe zugeschrieben bekommen und welche Motive es jeweils für (junge) Frauen und Männer gibt, sich diesen anzuschließen. Dabei wurde deutlich, dass es bei Männern beispielsweise um positive Selbstdarstellung oder Wiederherstellung gekränkter Männlichkeit geht. Hier kann die Soziale Arbeit möglicherweise präventiv ansetzen, da sie in ihrer Arbeit mit Jungen Hilfestellungen geben kann eine Identität und ein Verständnis von Männlichkeit auszubilden, welches nicht auf Gewalt und die Abwertung anderer basiert. Auch für junge Frauen kann die Soziale Arbeit Angebote schaffen, welche zum Beispiel Themen wie sexualisierte Gewalt oder Reproduktion thematisieren und bearbeiten, so dass diese sich nicht an rechten Gruppen orientieren müssen, welche versuchen über diesbezügliche Parolen Frauen zu mobilisieren. Im Anschluss beschäftigten wir uns mit rechtsextremen Erziehungsvorstellungen, welche eine eindeutig autoritäre Erziehung beinhalten. Wir diskutierten daraufhin, in welcher Form solche Erziehungsvorstellungen auch innerhalb der Sozialen Arbeit zu finden sind und welche wir aus unserer unterschiedlichen Haltung als tragbar empfinden. Daraus entwickelte sich eine Debatte über Präventionsstrukturen innerhalb von Trägern bei Vorfällen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Wichtig für die eigene Auseinandersetzung als Sozialarbeiter:in ist dabei die Reflektion der eigenen Beziehung zu den Klient:innen. Es sollte eine pädago-

gische, dialogische Beziehung bestehen, welche deutlich von Freundschaft zu trennen ist. Bei schwierigem Verhalten der Klient:innen sollte also hinterfragt werden: Werden die geplanten Ziele noch erreicht oder ist die Beziehung Selbstzweck? Dann sollte diese auch beendet werden!

Bei einem gemeinsamen Mittagessen wurden die Erfahrungen aus der Stiftung reflektiert und sich für den letzten Programmpunkt gestärkt.

Dies war das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ oder auch kurz: das „Holocaust-Mahnmal“, welches von Peter Eisenman entworfen wurde. Wir haben uns am vereinbarten Treffpunkt mit unserem gebuchten Tourguide getroffen und sind zunächst, durch das Denkmal hindurch, von der einen Seite zur anderen Seite gegangen. Das Denkmal an sich erstreckt sich über einen großen Platz mit insgesamt 2711 Beton-Stelen welche in parallelen Reihen aufgestellt und unterschiedlich hoch sind. Der Boden ist nicht geebnet, sondern mit unterschiedlichen Höhen und Tiefen angelegt. Beim Blick von oben sind die unterschiedlichen Höhen des Bodens durch Wellen erkennbar.



Jedoch ist das Hindurchgehen eine ganz andere Erfahrung. Als wir das Denkmal durchquert hatten, haben wir uns mit unserem Tourguide zusammengefunden. Er hat berichtet, wie es zu genau zu dieser Ausgestaltung des Mahnmales kam.

Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas wurde 2005 eingeweiht. Schon Ende der 80er Jahre entstand die Idee ein Denkmal für die ermordeten Juden des 2. Weltkrieges entstehen zu lassen. Dafür gab es zwei Wettbewerbe (einen zweiten, weil sich die Jury nicht entscheiden konnte), bei den Entwürfen für ein passendes Denkmal eingereicht wurden. Dabei wurde letztendlich der Entwurf von Peter Eisenmann angenommen, aber im Laufe der Zeit noch mehrmals verändert. Eisenmann hat viel Freiraum gelassen, was wir in dem Denkmal sehen können und wir haben uns darüber ausgetauscht. Peter Eisenman nannte das Stelenfeld einen „place of no meaning“ (Platz ohne Bedeutung), dies bedeutet aber nicht, dass es ein Platz ohne Sinn ist. Durch den Referenten haben wir beim Denkmal zudem die Möglichkeit bekommen, andere Entwürfe,

die nicht genommen wurden anzusehen, was sehr interessant war. Manche Künstler*innen haben Entwürfe gewählt indem, das Leid der Juden offensichtlicher gezeigt wurde. Es gab auch wenig durchdachte Vorschläge, wie ein Kornfeld anzulegen. Es gab auch einen Vorschlag ein riesiges Hakenkreuz zu machen. Die Auseinandersetzung wie ein Denkmal auszusehen hat, ist interessant, da mit ihr einhergeht, wie wir uns an das Vergangene erinnern und erinnern wollen. Besonders in Erinnerung geblieben ist, dass Jeder beim Gang durch das Denkmal eine andere Assoziation hatte, wie man dieses Gebilde und dessen Wirkung interpretieren kann. Dadurch ist es zwar objektiv für alle Menschen gleich, aber subjektiv kann es bei Jedem und Jeder anders wirken. Als der Tourguide uns Bilder von einem jüdischen Friedhof zeigte, bei dem die Grabsteine ähnlich wie die Beton-Stelen aussahen, oder Bilder von einer bewegten Meeresoberfläche, hat sich im Nachhinein wieder die Assoziation geändert. Abschließend lässt sich zu diesem Programmpunkt sagen, dass es ein sehr schönes Erlebnis war die eigenen Eindrücke zusammen mit der Gruppe zu reflektieren und zu sehen, wie schnell sich auch diese Eindrücke ändern können.

Hiernach konnte jede*r seine Zeit freiplanen, bis wir uns am Hauptbahnhof wiedertrafen, um die Rückfahrt einer gelungenen Exkursion anzutreten.